



Ludger Pries

Soziologie

Schlüsselbegriffe
Herangehensweisen
Perspektiven

2. Auflage

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Pries, Soziologie, 2., überarbeitete Auflage 2016 ISBN 978-3-7799-3384-7

© 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3384-7>

Kapitel 1

Soziologie als Wissenschaft

Kasten 1.1

Soziologische Regel:

Das Tier, welches am wenigsten weiß, was Wasser ist, ist der Fisch!

Dem Menschen ist seine alltägliche Lebenspraxis das Lebenselixier wie dem Fisch das Wasser – sie erscheint ihm als etwas Natürliches, ist aber vollständig sozial konstruiert.

Der Mensch ist ein durch und durch soziales, auf Interaktionsbeziehungen mit anderen Menschen, mit der Natur und mit sich selbst ausgerichtetes Wesen. Wie tief und weit diese Sozialität reicht, nehmen die Menschen in ihrer alltäglichen Lebenspraxis fast so wenig wahr, wie der Fisch weiß, dass er im Wasser schwimmt. Der soziologische Blick auf das Soziale und auf Vergesellschaftung kann von drei Positionen aus erfolgen: vom Einzelnen, von der Gesamtgesellschaft und von sozialen Verflechtungsbeziehungen her.

In diesem Kapitel wird erklärt, (1) in welchem gesellschaftlichen Zusammenhang sich die Soziologie als eigenständige Wissenschaft herausbildete, (2) wie man die Soziologie von anderen Wissenschaftsdisziplinen abgrenzen kann und (3) was ihr spezifischer Forschungs- und Erkenntnisgegenstand ist. Schon bei diesem dritten Teil wird sich zeigen, dass es trotz eines gemeinsamen Grundverständnisses durchaus sehr unterschiedliche Herangehensweisen und Denkschulen in der Soziologie gibt.

1.1 Praxisbeispiel und Grundidee

Alle Menschen leben nach und mit spezifischen sozialen Regeln und Mechanismen des Umgangs mit sich selbst, mit der Natur und mit den anderen Menschen. Diese sozialen Regeln und Mechanismen erscheinen ihnen so lange als fraglos gegeben und gleichsam *natürlich*, bis sie (irritiert) andere soziale Regeln und Mechanismen kennenlernen oder sich vorstellen können. Ein gutes Beispiel sind die Begrüßungsregeln. Es ist keine Menschengruppe bekannt, bei der das persönliche Zusammentreffen mit Anderen nicht ganz bestimmten sozialen Normen und Mechanismen unterliegt: Hut ziehen,

Hände schütteln, ein, zwei oder drei Küsschen auf die Wange, sich verbeugen, die Hand küssen, sich umarmen, bestimmte Formeln sagen, die Fäuste oder Schultern gegeneinander stoßen etc. Die für eine bestimmte Menschen-
gruppe geltenden Begrüßungsregeln sind für sie selbstverständlich, kein
Anlaß für Irritationen, sie werden in der alltäglichen Lebenswelt⁵ (siehe
Abschnitt 8.3) einfach mehr oder weniger unbewusst praktiziert. Aufmerk-
samkeit und bewusste Wahrnehmung erlangen Begrüßungsrituale, wenn sie
nicht zum eigenen alltagspragmatischen Repertoire gehören oder gar un-
bekannt sind. Das folgende Foto verdeutlicht diesen Sachverhalt (siehe
Abbildung 1.1).



Abbildung 1.1: Traditioneller Nasengruß (Hongi) der Maori auf Neuseeland
(Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hongi>)

Das Bild zeigt keineswegs zwei Kämpfer, die sich erschöpft vor dem letzten entscheidenden Hieb gegenseitig stützen. Vielmehr sehen wir einen Soldaten der US-amerikanischen Armee und einen Maori-Krieger bei dem für die Maori typischen Begrüßungsritual des Hongi. Der Hongi oder Nasengruß ist Teil einer recht differenzierten Begrüßungszeremonie der Ureinwohnern Neuseelands, der Maori. Die Grüßenden rücken hierbei Stirn und Nase aneinander, sagen „HM-HM“ und atmen hörbar aus. Auch ein Nasenkuss wird gegeben, um miteinander den Atem zu teilen. Für die Maori – und wohl für viele andere Menschen auch – ist dies etwas Spirituelles, der Begrüßte wird dadurch vom Fremden zum Freund. Ein ähnliches Begrüßungsritual ist

5 Verlinkungen im Text und Hyperlinks in den Fußnoten: eingesehen am 19.05.2014

übrigens auch auf Hawaii bekannt.⁶ Auch in vielen arabischen Ländern ist es bei der Begrüßung wichtig, sich zu umarmen und den Atem des Gegenübers zu spüren. Dies gilt aber nur für Männer, selbst dann, wenn sie sich vorher nicht gekannt haben. Frauen dagegen dürfen von Personen, die nicht zur engeren Familie gehören, bei der Begrüßung nicht einmal berührt werden. In Indien leitet sich der Name der Unberührbaren davon ab, dass die so Bezeichneten von den anderen sozialen Gruppen als die absoluten Underdogs angesehen werden, die alle schmutzigen Arbeiten ausführen müssen und deswegen nicht angefasst werden sollten. Es sind also nicht die absolut oben, sondern die absolut unten in der Hierarchie Stehenden, die als unberührbar bezeichnet werden (Prashad 2000).

Völlig undenkbar wäre so etwas wie der Hongi oder eine Umarmung – wie sie inzwischen in vielen europäischen Ländern bei Frauen und auch bei Männern üblich geworden ist – in einem Land wie Japan. Dort wird eine so starke körperliche Annäherung als große Irritation wahrgenommen. Begrüßungsrituale in Japan und auch anderen asiatischen Ländern sind durch relativ strikte und vergleichsweise große Entfernungen zwischen den beiden Sich-Begrüßenden bestimmt. Nicht nur der Raumabstand zwischen den Sich-Begrüßenden, sondern auch die Form der Begrüßung – ob Handschlag, Verbeugung, ein, zwei oder drei Wangenküsschen oder der Nasenkuss der Maori – sind gesellschaftlich vorgeprägt. All diese Aspekte variieren nicht nur zwischen Ländern und Kulturen, sondern auch nach Alter, Geschlecht, Lebensstil und anderen sozial relevanten Merkmalen. Schließlich ändern sich die Begrüßungsrituale auch innerhalb ein und derselben sozialen Gruppe im Laufe der Zeit. So galt für Männer in Deutschland noch bis in die 1960er-Jahre, dass sie möglichst mit einer Kopfbedeckung das Haus zu verlassen hätten und bei der Begrüßung von Bekannten und Unbekannten den Hut ziehen sollten. Fünfzig Jahre später behalten Männer, sofern sie überhaupt eine Kopfbedeckung tragen, ihre Baseball- oder Wollmütze am liebsten auch nachts im Bett noch auf – zumindest in universitären Lehrveranstaltungen kämen sie kaum auf die Idee, sie abzunehmen.

Die Beispiele dieser so unterschiedlichen Begrüßungsrituale führen unmittelbar in das Zentrum der Soziologie. Eine alltägliche Lebenspraxis, die allen Menschen auf der Welt im Laufe ihrer Erziehung und **Sozialisation** (siehe Abschnitt 4.5) geradezu eingepflegt und zur nicht mehr hinterfragten alltäglichen Routine wird, diese alltägliche und als fraglos gegebene Lebenspraxis variiert bei genauerem Hinsehen *zwischen* verschiedenen Gesellschaften

6 Fong 1994; vgl. zu Begrüßungsritualen in vergleichender Perspektive allgemein Firth 1972 und Duranti 1997.

ten, nach sozialen Gruppen und im Laufe der Zeit auch *innerhalb* von Gesellschaften. Für die Mitglieder einer bestimmten sozialen Gruppe gilt eine bestimmte Begrüßungsform als völlig normal, als quasi natürlich, als nicht infrage gestelltes Verhalten. Solange diese Menschen keine anderen Begrüßungspraktiken kennenlernen, haben sie davon so wenig Ahnung wie der Fisch vom Wasser – sie können sie schlicht nicht als etwas Besonderes wahrnehmen. Im Vergleich mit anderen Gruppen und im zeitlichen Vergleich erst erweisen sich Begrüßungsrituale durchaus als sehr variabel. Wenn der Fisch feststellt, dass es andere Lebens(um)welten als Wasser gibt, ist es um ihn schon geschehen, er muss an der Luft geradezu ersticken. Nehmen dagegen Menschen andere als die ihnen zunächst als *natürlich* gegeben erscheinenden Begrüßungsformen wahr, dann dürften sie in der Regel irritiert sein – so wie bei uns noch heute der Nasengruß der Maori Irritationen auslösen mag.

Begrüßungsrituale sind wichtiger Bestandteil der sozialen Beziehungen zwischen Menschen, sie sind nicht genetisch fixiert und angeboren, sondern werden sozial vererbt und durch Lernen erworben. Dies führt direkt zum Kern der Soziologie: Es geht um **soziale Beziehungen** (siehe Kapitel 3) zwischen Menschen, um Alltagspraktiken und festgelegte Routinen des Umgangs der Menschen mit sich selbst, mit der Natur und mit anderen Menschen; es geht um soziale **Verflechtungszusammenhänge**⁷ und Gruppenstrukturen (siehe Kapitel 8), und es geht um gesellschaftliche **Institutionen** (siehe Kapitel 7) (wie z.B. Begrüßungsregeln) als komplexe Handlungsprogramme, die das Leben, Verhalten und Handeln größerer Menschengruppen strukturieren. Die Soziologie interessiert sich dabei für die sozialen Beziehungen, Verflechtungszusammenhänge und Institutionen, die das menschliche Leben wesentlich strukturieren und nicht biologisch-genetisch fixiert sind, sondern die sich als **Kultur** (siehe Kapitel 6) im Laufe der Menschheitsgeschichte (phylogenetisch) und des individuellen Lebenslaufes (ontogenetisch) durch die Menschen selbst, ihre Interventionen in der Natur und ihre Interaktionen untereinander entwickelt haben (siehe Kapitel 2).

Wie das Beispiel der Begrüßungsrituale zeigt, haben diese kulturellen Erscheinungsformen menschlichen Lebens oft eine solche Wirkungsmächtigkeit und Selbstverständlichkeit, dass sie als gleichsam festes und *natürliches* Inventar, als unverrückbare „soziale Tatsachen“ (Émile Durkheim) im Alltagsleben ihren Platz haben. Die Soziologie analysiert diese starken Regelmäßigkeiten des sozialen Lebens, aber auch deren Gewordenheit und Konstruk-

7 Der in dieser Einführung in die Soziologie zentral gestellte Begriff der Verflechtung und sozialen Verflechtungszusammenhänge geht auf Norbert Elias zurück, für den soziale Figurationen jedweder Art aus der Verflechtung der Handlungen einer Gruppe interdependenter Individuen bestehen (vgl. Elias 1986: 139ff).

tion durch soziales Handeln. Damit beschäftigt sich die Soziologie mit einem Gegenstand, den zunächst einmal jeder Mensch kennt bzw. glaubt zu kennen. Alle Menschen leben in sozialen Beziehungen, nehmen an kleineren und größeren sozialen Verflechtungszusammenhängen wie z. B. Familien, Schulen, Universitäten, Unternehmen, Fußballvereinen oder lokalen Trachtengruppen teil. Allerdings trägt der laienhafte Blick des im alltäglichen sozialen Leben Stehenden erheblich. Denn so wie der Fisch das Wasser als seine Lebensumwelt nutzt, ohne sich dieser überhaupt als einer besonderen Art von Biotop bewusst zu sein, so nutzen auch die Menschen alltäglich vielfältige soziale Regeln, Normen und komplexere Handlungsprogramme, ohne diese beständig infrage zu stellen oder sich dieser immer bewusst zu sein. Würden sich die Menschen in eine permanente Reflexion all ihrer Sinneserfahrungen begeben, so müssten sie ihre eigene Identität aufgeben. Denn diese setzt ja als kohärente Form der Erinnerung und Weltinterpretation eine gewisse Dauerhaftigkeit von Selbstverständlichkeiten voraus. Wer sich in einen unendlichen Regress der Selbstreflexion begibt, wird letztlich handlungsunfähig. Aus ganz pragmatischen Gründen also vollzieht sich das soziale Leben immer auf einem mal dünner, mal dicker ausgeformten Eis von – bis auf Weiteres – gegebenen und nicht hinterfragten sozialen *Gewissheiten*. Unsere soziale Gewordenheit und potenzielle Andersartigkeit der sozialen Welt zu verstehen und zu erklären ist die Aufgabe der Soziologie.

Dieses Buch will einen Überblick über die Soziologie als Sozialwissenschaft geben und orientiert sich dabei wesentlich auf die Vermittlung der soziologischen Betrachtungsweise anhand der zentralen Begriffe, die dieses Fach benutzt. Dabei ist es strukturiert entlang der drei bereits erwähnten Betrachtungsebenen der sozialen Beziehungen auf der Individuenebene, der sozialen Verflechtungszusammenhängen und der gesamtgesellschaftlichen Institutionen einerseits und von drei hauptsächlichen Gegenstandsbereichen soziologischer Reflexion andererseits: dem sozialen Handeln, den sozialen Ordnungsmustern und dem sozialen Wandel. Diesen drei großen Themenbereichen der Soziologie – sozialem Handeln, sozialer Ordnung, sozialem Wandel – kann man sich gleichsam von unten aus der Perspektive der individuenbezogenen sozialen Beziehungen, von oben aus der Perspektive von gesamtgesellschaftlichen Systemen und Strukturen oder aus der Mitte der beobachtbaren sozialen Verflechtungsbeziehungen heraus nähern.

Damit ist der matrixförmige Aufbau dieses Buches im Wesentlichen beschrieben. Bevor vom dritten bis zum elften Kapitel die grundlegenden Begriffe, sozialen Regelmäßigkeiten und Mechanismen sowie soziologischen Faustregeln entlang der in Tabelle 1.1 dargestellten Matrix entwickelt werden, sind in diesem und dem folgenden Kapitel die historischen Entste-

hungsbedingungen der Soziologie und die ihr zugrunde liegenden Vorstellungen vom Menschen zu erläutern.

1.2 Historische Entstehungsbedingungen der Soziologie als Wissenschaft

Unter welchen Umständen und wann eigentlich ist es zur Entstehung der Soziologie als einer eigenständigen Wissenschaft gekommen? Gibt es eine einheitliche Definition für dieses Fach und eine klare Abgrenzung zu anderen Sozialwissenschaften? Lässt sich schließlich der Gegenstand der Soziologie definieren, besteht hierüber Einverständnis unter den Soziologinnen und Soziologen? Anhand dieser Fragen soll in diesem Kapitel ein erstes Grundverständnis vermittelt werden.

Grob gesprochen entstand die Soziologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vielfach werden Namen soziologischer Klassiker aus Frankreich, Deutschland und Italien als die Gründungsväter angesehen. Wodurch waren die historischen Bedingungen der Entstehung von Soziologie als Wissenschaft gekennzeichnet? Zumindest sechs Faktoren erscheinen als prägend für den Entstehungskontext der Soziologie.

Ein erster Punkt bezieht sich auf den allgemeinen Zeitgeist von Aufklärung und Positivismus, also von geistigen Strömungen, die bereits seit dem 18. Jahrhundert in Europa Verbreitung fanden. Ein Grundgedanke dabei war, dass die Menschen schrittweise aus ihrer „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Immanuel Kant) nach und nach heraustreten könnten. Durch positive, also nicht mehr mystische oder mythische Erklärungen wichtiger Phänomene der Natur und des Menschen sollte ein immer größer werdender Wissensberg aufgehäuft werden können, der schließlich zu einem eindeutigen wissenschaftlichen Verständnis der Wirklichkeit führen könne. Zu nennen ist hier etwa das große Buchprojekt der sogenannten Enzyklopädisten, das seit 1751 in insgesamt 35 Bänden erschien und den Anspruch verfolgte, alles vorhandene gesicherte Wissen der Welt zu systematisieren und zu dokumentieren.⁸ Nach den Jahrtausenden von Aberglauben und unwissenschaftlicher Welterklärung sollte nach Meinung der Aufklärer die Rationalität und das ‚positive Wissen‘ das Denken und Handeln der Menschen bestimmen.

8 Vgl. Spindler, U. (2006): Die Encyclopédie von Diderot und d'Alembert. In: Madame de Pompadour – Die Encyclopédie. <http://www.historicum.net/themen/pompadour-und-ihre-zeit/leben-und-alltag/ii-encyclopedie/> (Abruf: 15..05.2014).

Ein zweiter wichtiger Faktor, der nicht zuletzt auch die große Bedeutung französischer Intellektueller und Wissenschaftler für die Begründung des Faches der Soziologie erklären kann, ist das weltweit vielbeachtete Ereignis der Französischen Revolution von 1789. Damit wurde für Europa zum ersten Mal in der jüngeren Geschichte eine grundlegende Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse bewirkt. Es ging dabei nämlich nicht in erster Linie um eine Neuverteilung gesellschaftlicher Machtpositionen und Ressourcen unter Beibehaltung der dominanten – feudal-höfischen – Ordnung, sondern um den **sozialen Wandel** (siehe Abschnitte 3.1–3.3) als eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Klassenstrukturen und der Dominanzverhältnisse zwischen den sozialen Gruppen selbst. Bis zur relativen Stabilisierung Frankreichs in der Dritten Republik ab 1870 befand sich dieses Land in einem tief greifenden gesellschaftlichen Umwälzungsprozess. Der ersten revolutionären Periode, die mit den großen Idealen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit gestartet war, folgten düstere Zeiten der Guillotine, der Eroberungsfeldzüge unter Napoleon Bonaparte und der blutigen Pendelausschläge von Machtverteilung und dominanten Regeln im neuen republikanischen Frankreich.⁹ Angesichts dieser Entwicklungen ist es nicht verwunderlich, dass in Frankreich, aber auch in den anderen europäischen Ländern die folgende Frage zu einer drängenden und breite Kreise der Bevölkerungen bewegenden Problemstellung wurde: Wie sind gesellschaftliche Stabilität und Ordnung möglich? Was kann Gesellschaften als Ganzes zusammenhalten? Vor dem Hintergrund der französischen Revolution wurde damit die bereits zwei Jahrhunderte zuvor von Thomas Hobbes angesichts der gewaltsamen Auseinandersetzungen in Großbritannien in seinem Buch „Leviathan“ (1651) aufgeworfene Frage neu formuliert: Wie ist Gesellschaft überhaupt möglich, ohne dass es zu einem Kampf aller gegen alle kommt?

Ein dritter entscheidender Faktor, der die Entstehung der Soziologie geprägt und beeinflusst hat, war der einschneidende Prozess der Land-Stadt-Wanderung und der daraus resultierenden Urbanisierung gesellschaftlichen Lebens, die in vielen europäischen Ländern im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgte. Die traditionellen Bindungen, in denen Menschen Jahrhunderte lang in dörflich-agrarischen Verhältnissen gelebt hatten, wurden zunehmend ausgedünnt und ausgehöhlt. Voraussetzung hierfür war die in einigen Ländern im 18., in anderen erst im 19. Jahrhundert erfolgte sogenannte Bauern-

9 Engels, J. I. (2007): Kleine Geschichte der Dritten französischen Republik (1870–1940). Köln: Böhlau Verlag.

befreiung.¹⁰ Die bis dahin bestehende feudale Hörigkeit des Großteils der gesamten ländlichen Bevölkerung – dieser gehörten damals acht bis neun von zehn Menschen in Ländern wie Deutschland, Frankreich oder Großbritannien an – hatte größere Migrationsbewegungen vom Land in die aufkommenden Städte oder auch in die Kolonien nach Übersee stark gebremst. Die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft seit dem 19. Jahrhundert hatte zudem breite Teile der ländlichen Bevölkerung verelenden lassen.¹¹ In den Städten dagegen winkten neue Industriearbeitsplätze, die zwar meistens erbärmliche Arbeitsbedingungen, aber auch ein regelmäßigen festes Einkommen boten. Die Urbanisierung hatte aus soziologischer Sicht ganz erhebliche Wirkungen. Denn innerhalb weniger Jahrzehnte mussten Menschen lernen, miteinander auf dichtem Raum zusammen zu leben, die vorher ländlich-bäuerlichen Prinzipien der sozialen Beziehungen gefolgt waren. Auf dem Lande kannte jeder jeden, in der Stadt trafen Fremde aufeinander, die sich hinsichtlich ihrer Glaubensvorstellungen, Kleidungs- und Essgewohnheiten und wohl auch in Bezug auf die ihnen geläufigen Begrüßungsregeln stark unterschieden. Es entstanden neue Formen der Vergesellschaftung, in den Manufakturen und Fabriken, aber auch in den Arbeitsselbsthilfvereinen und Gewerkschaften. Nicht zufällig beschäftigten sich viele der Gründerväter der Soziologie mit den Besonderheiten und Herausforderungen des Großstadtlebens.¹²

Ein vierter wichtiger Faktor, der eng mit dem vorherigen zusammenhängt, ist die Ausweitung der kapitalistischen Industriegesellschaft, die in England bereits im 18. Jahrhundert und in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann und die zunehmend die feudal-agrarische Lebensweise verdrängte. Immer mehr Menschen fristeten ihr Dasein und ihren Erwerb nicht mehr vorrangig durch landwirtschaftliche Arbeit als vereinzelte, in der Regel selbstständig arbeitende Bauern in der direkten Auseinandersetzung mit der Natur, sondern in den Manufakturen; stärker noch in den großen Fabriken wurde der Einzelne zu einem Rädchen in einem komplexen

10 Noch bis ins 19. Jahrhundert wurde die räumliche Mobilität weniger durch Einwanderungs- als durch Auswanderungskontrollen beschränkt. Es waren vor allem die feudalen Machthaber, die die in ihrem Territorien Lebenden nicht ziehen lassen wollten. Vgl. <http://www.worldcat.org/title/bauernbefreiung-und-der-ursprung-der-landarbeiter-in-den-alteren-theilen-preussens/oclc/12275688>

11 Vgl. die eindringlichen Beschreibungen in den ersten sozialwissenschaftlichen Studien, die im Zusammenhang des Vereins für Socialpolitik entstanden waren: Weber, M.[1892] (1984): Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland. Tübingen: Mohr.

12 Vgl. Simmel, G. (1903): Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. In: Petermann, T. (Hrsg.): Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden. Band 9, S. 185-206.

Getriebe der Herstellung industrieller Güter. Die Gussstahlfabrik der Firma Krupp in Essen beschäftigte im Jahre 1819 erst acht Beschäftigte, drei Jahrzehnte später hatte sich die Beschäftigtenzahl auf 74 fast verzehnfacht. Danach ging das Wachstum mindestens ebenso schnell weiter: Im Jahre 1861 waren es 2.108 und im Jahre 1891/92 gar 25.000 Arbeitnehmer, die allein in dieser Kruppschen Fabrik tätig waren.¹³ Industrielle Arbeit, die damit verbundenen sozialen Probleme und Konflikte, die aufkommende Arbeiterbewegung und auch die sich seit den Bismarckschen Sozialreformen entwickelnden sozialen Sicherungssysteme veränderten fast alle Lebensbereiche der Menschen in nur wenigen Generationen (Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung 1883, der Unfallversicherung 1884 und der Invaliditäts- und Alterssicherung 1889). Der industrielle Kapitalismus veränderte nicht nur die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen sowie die Berufe, sondern auch das Spektrum der Güter und Waren (komplexe industrielle Investitionsgüter und vergleichsweise erschwingliche Massenkonsumgüter), die Möglichkeiten des Transports (Eisenbahn und Auto) und der Kommunikation und Informationsverbreitung (Presse, Telefon und später Radio und Fernsehen).¹⁴

Ein fünfter Gesichtspunkt gesellschaftlicher Entwicklungen, der für die Soziologie von großer Bedeutung war, kann mit den Stichworten Modernisierung und Individualisierung des Zusammenlebens umrissen werden (Beck 1986). Im Zusammenhang der bereits skizzierten Faktoren wurden die Menschen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in vielfältiger Weise herausgefordert, ihr Leben und ihr Schicksal in weit stärkerem Maße selbst aktiv zu gestalten, als dies noch in der eher statischen Agrargesellschaft der Fall war. Es zählte nicht mehr nur, was die Dorfhonoratioren – der Pfarrer und der Lehrer (und eventuell der Großgrundbesitzer) – sagten, sondern jeder konnte und musste sich durch die Erzählungen anderer und über die aufkommende bürgerliche Öffentlichkeit ein eigenes Urteil bilden.¹⁵ Modernisierung bedeutete in diesem Zusammenhang auch die Rationalisierung von Lebensweisen und Vorstellungswelten. Dies ging einher mit der Bedeutungszunahme kollektiver Organisationsformen wie z. B. von Gewerkschaften und anderen Interessenverbänden wie etwa den Konsumgenossenschaften. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden die großen Traditions-

13 Quelle: Ruppert, W. (1983): Die Fabrik. München: C.H. Beck., S. 19.

14 Sombart, W. (1902): Der moderne Kapitalismus. Leipzig: Duncker & Humblot; Ziegler, D. (2012): Die Industrielle Revolution: Geschichte – Kompakt. 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

15 Sennet, R. (2004): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer.

fußballvereine, deren Namen noch heute an diese Zeit erinnern: 1860 München, Hannover (18)96, Schalke (19)04 und BV Borussia Dortmund (19)09.

Ein sechster und letzter entscheidender Kontextfaktor der Entstehung der Soziologie war schließlich die Bildung von Nationalstaaten, die in England und Frankreich früher, in Deutschland erst 1871 vollzogen wurde. Die Soziologie entstand in Europa zu einer Zeit, als Bevölkerungen und Territorien in mehr oder weniger klare nationalstaatliche Einheiten aufgeteilt wurden. Das Projekt von nationalstaatlich verfassten Gesellschaften beruhte auf der Idee einer starken Kohäsion nach innen und einer klaren Abgrenzung nach außen. Nationen wurden als weitgehend homogene bzw. zu vereinheitlichende Einheiten nach Abstammung, Kultur, Sprache und Werten konstruiert. Nationale Zugehörigkeiten, nationale Besonderheiten und nationale Wert- und Kulturvorstellungen wurden als historisches Erbe überhöht, die internen Differenzierungen und Konflikte wurden weitgehend ausgeblendet. Mit einem republikanisch-modernisierenden nationalen Sendungsbewusstsein zogen Napoleons Truppen zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Spanien bis Russland. Später fielen im Namen Deutschlands Soldaten dreimal in Frankreich ein, 1870 und im Ersten Weltkrieg noch mit lauten Hurra-Rufen. Im Namen eines *arischen Volkskörpers* organisierte dann das NS-Regime die grausame Vernichtung ganzer Menschengruppen und die blutige Unterordnung vieler Länder. Dabei war das spätere Deutschland über viele Jahrhunderte ein bunter Flickenteppich von Herzogtümern und Feudalstaaten, mit stark variierenden Sprachen und Dialekten, sehr unterschiedlichen Ambitionen und Gebräuchen. All diese sozial relevanten internen Unterschiede wurden minimiert zugunsten der Idee einer nationalen Einheitlichkeit. Im Rahmen des Nation Building als politischem Projekt würden sich integrierte Nationalgesellschaften ausformen – dies war die in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und auch in der Soziologie dominante Sichtweise.

Die Soziologie als Wissenschaft entstand also seit dem 19. Jahrhundert im Zusammenhang tief greifender Umbrüche im Zusammenleben der Menschen und in den Formen, wie dieses Zusammenleben als Vergesellschaftung immer wieder hergestellt und gesichert wurde. Die Soziologie entwickelte sich als eigenständige Wissenschaft, weil sich im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert die Einsicht immer mehr durchsetzte, dass die Formen des menschlichen Zusammenlebens nicht *naturgegebenen* sind, gleichsam nur biologischen Gesetzmäßigkeiten folgen. Vielmehr haben die Menschen selbst diese Formen des Zusammenlebens im Laufe ihrer kulturellen Entwicklung geformt. Diese von Menschengruppen geschaffenen Regeln und Regelmäßigkeiten des Zusammenlebens und der Auseinandersetzung mit der Natur und sich selbst sind allerdings keineswegs beliebig oder weniger prägend als die genetisch fixierten Eigenschaften und Verhaltensprogramme.